

Das PFH ist mit einer 150jährigen Geschichte eine der ältesten Ausbildungsstätten Deutschlands für soziale und pädagogische Berufe. Wie kaum ein anderer Ort hat es die Professionalisierung der Arbeit von Frauen in sozialen, pädagogischen und hauswirtschaftlichen Bereichen geprägt. Die Anfänge des Hauses sind vor allem von drei Frauen bestimmt: Henriette Schrader-Breymann, Alice Salomon und Hedwig Heyl.

Alle drei Gründerinnen gehörten zur bürgerlichen Frauenbewegung des Kaiserreichs, ihr Ziel war es, die damalige Gesellschaft zum Positiven zu verändern. Sie wählten den Weg, an einer Neugestaltung mit konkretem, praktischem Handeln, mit der direkten Umsetzung von Ideen mitzuarbeiten. Begriffe wie ‚Hauswirtschaft‘ oder ‚geistige Mütterlichkeit‘, die heute konservativ klingen, waren damals integrale Bestandteile eines progressiven Reformprojekts.

Henriette Schrader-Breymann gründete am 16. Mai 1874 den „Berliner Verein für Volkserziehung“ als Träger für das Pestalozzi-Fröbel-Haus. Ziel des Vereins war „die Verbesserung der Volkserziehung“. Der Schwerpunkt lag zunächst auf dem Aufbau und der pädagogischen Weiterentwicklung von Praxiseinrichtungen für Kinder und auf der Gründung von Ausbildungsstätten für Frauen. Durch diese erfolgreiche Kombination aus sozialpädagogischer Praxis und sozialpädagogischer Ausbildung wurde das PFH zu einem immer größer werdenden Modellprojekt. 1898 konnte es eigene Gebäude in Berlin-Schöneberg auf dem heutigen Gelände beziehen.

Henriette Schrader-Breymann hat in kritischer Auseinandersetzung mit den beiden Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi und Friedrich Wilhelm August Fröbel eigene innovative sozialpädagogische Konzepte entwickelt, ihre Wertschätzung der beiden Vorbilder aber durch die Namensgebung deutlich gemacht.

Das PFH blickt auf eine einzigartige, facettenreiche Geschichte zurück, mit interessanten Aspekten, die noch heute innovativ und inspirierend sind, aber auch mit Aspekten, u.a. aus politisch und gesellschaftlich problematischen Zeitperioden, die eine historisch-kritische Aufarbeitung unabdingbar machen. Dies betrifft die Zeit des Nationalsozialismus, deren Aufarbeitung sich noch in den Anfängen befindet und nicht abgeschlossen ist. Aktuell befragt das PFH die koloniale Vergangenheit Deutschlands und deren Einfluss auf die soziale und

sozialpädagogische Arbeit kritisch. Wir untersuchen, inwiefern koloniale Denkweisen und Strukturen in die Ausbildung und Praxis der sozialen Berufe eingeflossen sind – so etwa Hedwig Heyls Engagement als Vorsitzende des ‚Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft‘ (1910-1920).

Durch die Auseinandersetzung mit allen Aspekten der eigenen Geschichte strebt das PFH danach, eine reflektierte und gerechtere Bildung für die zukünftigen Generationen zu gewährleisten. Umgesetzt werden soll dies durch Informationsangebote über die Geschichte (im Rahmen von Ringvorlesungen und Unterrichtseinheiten) sowie durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte (auf Projekttagen oder in Lernforschungsprojekten), mit Unterstützung des Archivs des PFH. Weiterhin setzen wir uns für eine fortlaufende kritische Reflexion des Curriculums ein.

Sabine Sander, Nikolai Preuschhoff

im August 2024